

Manchmal stocke ich immer noch mitten in irgendeiner Beschäftigung, um mir klarzumachen, dass ich wirklich hier in Peru bin und tatsächlich all das und noch viel mehr erlebe, als ich mir in Deutschland ausgemalt habe!

Seit dem Tag unserer Ankunft sind jetzt drei Monate vergangen. Drei Monate, in denen ich viele tolle Menschen kennen gelernt habe. Drei Monate, in denen ich zusammen mit meinen Mitvoluntarios schon viele größere und kleinere Abenteuer erlebt habe, und in denen ich mich in mein neues, anderes, spannendes Leben eingefunden habe, von dem ich jetzt gerne berichten möchte.

Das Leben im Hogar

Am 12. September 2010 bin ich, zusammen mit Marie, Valentin und Daniel, in Peru angekommen. Ich war aufgeregt und gespannt auf das, was vor mir lag, aber auch noch etwas traurig vom Abschiednehmen von Familie, Freunden, der Heimat.

Doch durch die Herzlichkeit mit der wir empfangen und in die Gemeinschaft des Hogars aufgenommen wurden, habe ich mich gleich wohl gefühlt.

In den Wochen nach unserer Ankunft hatten wir genug Zeit, die Tagesabläufe im Hogar, und die vier bestehenden Gruppen kennen zu lernen, um uns dann zu entscheiden, in welcher wir für die kommenden Monate bleiben und mithelfen wollen.

Ich war vormittags bisher bei den Ältesten (13-17 Jahre), und nachmittags bei den Jüngsten (3-6 Jahre). In beiden Gruppen gefällt es mir super, ich genieße die Abwechslung, die ich durch die Arbeit mit den Jugendlichen einerseits, und die mit den Kleinsten andererseits erlebe und habe die Kinder schon richtig ins Herz geschlossen.

Bei den Großen helfe ich vor allem mit den Hausaufgaben, die Jugendlichen arbeiten größtenteils schon ziemlich selbstständig.

Nachmittags müssen die Kleinen erstmal zum Zähneputzen eingefangen werden, danach werden Hausaufgaben aus dem Kindergarten (!) gemacht und ab 16.00 Uhr wird draußen gespielt. Es macht mir großen Spaß mit ihnen Schreiben und Rechnen zu üben, zu Malen und zu Basteln, obwohl ich manchmal das Gefühl habe, man könnte die Kinder noch mehr in ihrer Kreativität fördern und sie diese mehr ausleben lassen.

Abgesehen von der Betreuung und Unterstützung bei schulischen Aufgaben, bietet das Heim den Kindern die Möglichkeit, dreimal die Woche in der integrierten Bäckerei und Schreinerei, sowie der Bastelwerkstatt ihre Kenntnisse und Erfahrungen auf anderen Gebieten zu erweitern. Auch für uns Voluntarios ist es interessant, Einblicke in die verschiedenen Werkstätten zu erhalten, und ich genieße die Möglichkeit, dadurch ab und zu den „Arbeitsalltag“ aufzulockern.

Dienstags findet zusätzlich zu diesem Angebot für alle Gruppen eine Chorstunde statt, in der die Kinder, neben peruanischen Volksliedern, in den letzte Wochen vor allem Weihnachtslieder geübt haben.

Anders, als ich in Deutschland befürchtet hatte, war mein Heimweh schon nach kurzer Zeit verflogen. Ich habe mich hier schnell eingelebt und fühle mich sowohl mit meinen deutschen Mitreisenden wie auch mit den peruanischen Erziehern total wohl.

Das liegt zum einen wahrscheinlich auch daran, dass ich in der Schule Spanischunterricht hatte und ich mich dadurch schon einigermaßen gut unterhalten kann – auch, wenn es manchmal Tage gibt, ab denen ich das Gefühl habe, „ich versteh nur Bahnhof“. Zum anderen spielt aber auch die herzliche Offenheit, mit der uns hier alle begegnen, eine große Rolle.

Dank der Tatsache, dass ich schon nach kurzer Zeit das Gefühl hatte, angekommen zu sein, konnte ich bald mit dem ersten Projekt beginnen: Englischunterricht für die Ältesten.

Die Englischkenntnisse der Jugendlichen sind erschreckend dürftig. Das liegt vor allem daran, dass der Unterricht in den öffentlichen (kostenlosen) Schulen zu großen Teilen ziemlich schlecht ist. Ich versuche, ihnen die englische Sprache in kleinen Schritten näher zu bringen und arbeite dabei zum Beispiel auch mit Auszügen aus Liedtexten der bevorzugten Sänger und Bands der Jugendlichen, was bisher gut angekommen ist.

Schon in Deutschland hatte ich mir vorgenommen, den Blockflötenunterricht, den einige meiner Vorgängerinnen für die Kinder angeboten haben, fortzusetzen. Zu diesem Zweck hatte ich zu einer „Blockflötenspende“ aufgerufen, und kann jetzt berichten, dass ich vor zwei Wochen mit dem Unterricht begonnen habe und die ersten Flöten bereits in Gebrauch sind. Die Kinder sind mit absoluter Begeisterung dabei, und es gibt eine unglaublich große Nachfrage nach einem neuen Anfängerkurs, sodass Marie und ich das Ganze umorganisieren, und wahrscheinlich mehrere Kurse für verschiedene Gruppen anbieten werden.

Auch Valentin hat sich relativ bald an sein erstes Projekt gemacht und den Tischkicker renoviert, der hier seit mehreren Jahren kaputt und unbrauchbar herumstand. Der Tischkicker steht jetzt auf der Terrasse im Hof und die Kinder (und wir) nutzen jede sich bietende Gelegenheit, um zu spielen.

Ein weiteres Projekt, das zwar nur temporär sein wird, aber trotzdem mit viel Arbeit für uns verbunden war, waren die Adventskalender, die wir Voluntarios für unsere Gruppen gebastelt haben. Wie viele Tütchen ein Kind im Laufe der Adventszeit öffnen darf, hängt von der Anzahl der Kinder in den einzelnen Gruppen ab. Die Tüten sind mit Süßigkeiten und einem kleinen, dem Alter entsprechenden Geschenk gefüllt. Die Kinder sind von den Kalendern absolut begeistert, denn in Peru gibt es diesen Brauch nicht.

Freizeit und Leben außerhalb des Hogares

Unter der Woche ist unsere Freizeit bereits gut mit verschiedenen Aktivitäten ausgefüllt. Jeden Montagabend machen sich zwei von uns auf den Weg zum nahe gelegenen Supermarkt, um uns für die kommende Woche mit Lebensmitteln zu versorgen.

Dienstags und Donnerstags besuchen Marie, Valentin und ich den Gitarrenunterricht in Villa María, bei dem uns neben Grifftechniken und verschiedenen Begleitungen auch die vielfältige peruanische Musik näher gebracht wird.

Mittwochs finden nach 17.00 Uhr, sobald die Kinder abgeholt wurden oder sich auf den Heimweg gemacht haben, im Innenhof des Heimes regelmäßig kleine Volleyballturniere statt,

bei denen wir in gemischten Mannschaften, gemeinsam mit Erziehern und Personal des Hogares, gegeneinander antreten. Das Spielen macht mir großen Spaß und stärkt das ohnehin tolle Gruppengefühl noch weiter.

Die Wochenenden nutzen wir vier unter anderem für kleinere Ausflüge, beispielsweise ins Zentrum Limas oder in die nähere Umgebung, die wir entweder alleine, oder zusammen mit Hilda unternehmen, die uns während unserer ersten Zeit hier in Peru mit Rat und Tat zur Seite stand.

Bis vor einigen Wochen durften wir abends von den Kochkünsten von Senora Luz profitieren, die typisch peruanische Gerichte für uns zubereitete, uns hilfreiche Tipps zum peruanischen Alltag und zur Umgebung gab und nachts im Heim blieb, damit wir – sollte etwas passieren - sofort einen Ansprechpartner in der Nähe hätten.

Die peruanische Küche ist generell unglaublich abwechslungsreich und sehr lecker. Was mir aber mindestens genauso gut gefällt wie die peruanischen Gerichte, ist die Vielfalt an Obst. Früchte, die in Deutschland als exotisch oder als Luxus gelten können, wie Mangos, Papayas, Maracujas usw. sind hier absolut alltäglich und ziemlich günstig zu erstehen. Außerdem lerne ich hier Früchte kennen, von denen man in unseren Breitengraden noch nicht einmal gehört hat, wie zum Beispiel „pepino dulce“ (= Süße Gurke).

Zu Beginn des Aufenthaltes hier hatte mein Magen etwas mit der Umstellung der Ernährung und den hygienischen Bedingungen, die außerhalb des Hogars herrschen, zu kämpfen, mittlerweile ist das aber vorüber.

Leider hatte Senora Luz vor drei Wochen einen Unfall, bei dem sie sich das Bein angebrochen hat und es nun einen Monat lang nicht belasten darf. Es geht ihr zum Glück aber schon wieder gut.

Obwohl wir es natürlich schade finden, dass sie krankgeschrieben ist, haben wir dadurch die Möglichkeit, uns nun selbst und unabhängiger zu organisieren, selbst zu kochen was und vor allem wann wir möchten, und auch einfach unter uns zu sein.

Meine Befürchtungen, wir Voluntarios könnten uns untereinander nicht verstehen, haben sich ziemlich schnell in Luft aufgelöst. Das Leben in unserer Wohngemeinschaft gefällt mir sehr gut, jeder hat theoretisch die Möglichkeit, sich zurückziehen falls er möchte, trotzdem ist man nie weiter als eine Tür von jemandem entfernt, mit dem man reden und lachen kann.

Die Mittagspausen und vor allem die Abende verbringen wir meistens gemeinsam auf unserer Terrasse, und auch, wenn dabei manchmal das Spanisch zu kurz kommt, finde ich es toll, dass wir uns untereinander austauschen und unsere Erlebnisse teilen.

Auch unsere Wohnsituation finde ich sehr schön, ich genieße den Luxus über eigene Bäder und eine eigene Küche zu verfügen, in der wir uns abwechselnd mit unterschiedlich großer Begeisterung ans Kochen machen. (Was uns an Erfahrung fehlt, machen wir durch Motivation wett!)

Was ich an unserer Unterbringung außerdem toll finde, ist die Tatsache, dass hier auf dem Gelände des Heims Bäume wachsen. Das hört sich im ersten Moment wahrscheinlich komisch an, aber wenn man von Staub und Müllbergen umgeben ist und von der Terrasse

aus auf ein Meer von Wellblechdächern schaut, genießt man das Grün auf einmal noch viel mehr als sonst.

Generell fällt mir die Armut der Menschen hier aber nicht so sehr auf, wie ich vorher geglaubt hatte. Man gewöhnt sich relativ schnell an den Anblick von Müll und streunenden Hunden und den kleinen Behausungen, die sich zwischen den Hügeln von Tablada aneinanderdrängen. Erst, wenn man sich dann wieder klarmacht, dass dort mehrköpfige Familien teilweise in einem einzigen Zimmer leben, nimmt man wahr, wie arm die Menschen sind.

Auch den Kindern merkt man meistens nicht an, was sich bei ihnen zu Hause abspielt und welche familiären Hintergründe sie haben. Sie spielen und lachen und machen Blödsinn wie andere Kinder auch.

Hier im Heim erhalten die Kinder die Unterstützung bei schulischen Fragen, die vielen von ihnen zu Hause z.B. aus Zeitmangel der Eltern nicht zukommt, oftmals aber auch, weil diese selbst nur eine mangelhafte Bildung erhalten haben.

Ich freue mich darüber, dass ich den Kindern und Jugendlichen zumindest ein kleines Stück weit eine Hilfe sein kann. Es macht mir Spaß, ihre Fortschritte zu sehen und wenn sie etwas geschafft haben, ist es oft auch für mich irgendwie ein kleines Erfolgserlebnis.

Dass sie teilweise eben ganz andere Probleme haben, als beispielsweise das große Einmaleins zu beherrschen, muss ich mir wieder vor Augen führen, wenn ich mal frustriert bin, weil die Fortschritte nicht so groß sind, wie erwartet, oder sie nicht die Motivation zeigen, die ich mir gewünscht hatte.

Trotzdem glaube ich, dass es wichtig ist, sie zum Lernen zu motivieren, denn eine gute Bildung kann hier eine der wenigen Möglichkeiten darstellen, der Armut zu entfliehen.

Das andere, wohlhabendere Gesicht von Lima haben wir auf verschiedenen Ausflügen (zum Beispiel in den Stadtteil Miraflores, oder ins Zentrum) kennen gelernt.

Auch durch Daniels Vater, der für mehrere Monate im Jahr geschäftlich in Lima ist, hatten wir schon mehrmals die Gelegenheit, neue Seiten an Lima kennen zu lernen.

Mittlerweile finden wir uns in der peruanischen Hauptstadt schon relativ gut zurecht, vor allem Dank Marie, die von uns vieren wahrscheinlich den besten Orientierungssinn hat. Jedenfalls ist es immer eine Erfahrung, mit einem der Combis über die staubigen, mit Schlaglöchern übersäten Pisten zu rattern, oder über eine der Hauptverkehrsadern Limas zu rasen.

Haltestellen oder Fahrpläne gibt es nicht, die Combis werden bis zum Bersten mit Passagieren gefüllt, wenn man Pech hat, steht man - und das mit gebeugtem Rücken, denn als Gringo (=Hellhäutiger) ist man viel zu groß um sich im Combi aufrichten zu können. Trotzdem hat man aus irgendeinem Grund ziemlichen Spaß dabei.

Die Menschen sind alle unglaublich freundlich und aufgeschlossen, oft werden wir angesprochen und nach unserer Herkunft gefragt – und im Gegenzug bekommen wir dann je nach dem die ganze Lebensgeschichte des jeweiligen Gesprächspartners erzählt.

Auch der Umgangston ist, wenn die Gemüter nicht gerade erhitzt sind und das lateinamerikanische Temperament zum Vorschein kommt, meistens sehr freundlich. So kommt es vor, dass man vom fremden Busfahrer mit „amiga“ (= Freundin) angesprochen wird oder dass Männer im Combi einem (vor allem Marie und mir) den Sitzplatz überlassen.

Dass wir dabei natürlich den Bonus der Gringas haben, ist nicht von der Hand zu weisen. Da Marie blond ist, zieht sie noch mehr Aufmerksamkeit auf sich, als wir anderen, aber auch an die neugierigen Blicke haben wir uns mittlerweile schon etwas mehr gewöhnt.

Abgesehen davon, dass die Peruaner unglaublich freundlich und offen sind, trifft noch ein anderes Cliché auf sie zu: sie sind nicht die Pünktlichsten.

Ich habe mich ziemlich schnell daran gewöhnt und übe mich in Geduld, bzw. nehme die Uhrzeit selber nicht mehr so genau wie in Deutschland. Die Umstellung zurück in der überpünktlichen Heimat wird mir vermutlich nicht so leicht fallen...

Ein weiterer Zug, der die meisten Peruaner auszeichnet, ist, dass sie sehr stolz auf ihr Land sind. Wir haben mit den Kindern und Jugendlichen zwei Ausflüge ins Theater gemacht, zuerst mit den Jüngeren, dann mit den Älteren, und beide Stücke handelten von Peru und seiner Kultur.

Auch bei den Weihnachtsliedern, die die Kinder Dienstags lernen, wird der Stolz auf das eigene Land deutlich. In den peruanischen Weihnachtsliedern kommt das Christuskind in den Anden zur Welt und wird mit Ponchos beschenkt, das hat mir sehr gefallen.

Reisen

Abgesehen von Ausflugszielen in und um Lima, haben wir schon einige Kurzreisen an verlängerten Wochenenden unternommen. Das erste Reiseziel war Huacachina, eine kleine Oase inmitten einer Wüstengegend. Es war für uns alle angenehm, statt Müllbergen und Häusern so weit das Auge reicht, einfach nur Palmen, die Lagune und vor allem den blauen Himmel zu sehen, den es so – zu dieser Jahreszeit – über Lima nicht gibt.

Unsere nächste Reise ging nach Barranca, ein Küstenort vier Stunden nördlich von Lima.

Während die ersten beiden Reiseziele nicht weiter als sechs Stunden entfernt lagen, sind wir vergangenen Freitag zu einer sechstägigen Reise nach Arequipa aufgebrochen. Für die An- und Rückreise in einem ziemlich langsamen, schon sehr klapprigen Reisebus haben wir je 19 Stunden benötigt.

Arequipa liegt auf einer Hochebene in den Anden und daher gibt es abgesehen vom Misti, dem Vulkan, der sich im Hintergrund über die Stadt erhebt, leider kaum Berge zu sehen. Die Stadt an sich erscheint sauberer als Lima. Wir haben ein paar tolle Tage dort verbracht, ein ehemaliges Kloster besichtigt, das so groß ist, dass es als „Stadt in der Stadt“ bezeichnet wird, die Sonne genossen, und typische Gerichte der Region verspeist.

Wir vier reisen alle sehr gerne und freuen uns schon sehr auf die Ferien im Januar. Valentin und Daniel werden zunächst nach Chile fliegen, um dort einen Freund von Valentin zu treffen. Marie und ich wollen währenddessen in die Selva, nach Cusco, auf den Machu Picchu und danach zusammen mit Valentin und Daniel weiter zum Lago Titicaca. Von dort

aus reisen wir weiter nach Bolivien zu unserem Zwischenseminar, auf das wir uns schon sehr freuen, und das hoffentlich genauso toll wird, wie das Vorbereitungsseminar in Köln.

Wie wir all unsere Pläne in der Zeit, die uns zur Verfügung steht, in die Tat umsetzen wollen, haben wir noch nicht genau herausgefunden, ich freue mich aber auf jeden Fall sehr darauf, weitere neue Seiten Perus zu entdecken.

Leider steht vorher sozusagen schon ein erster kleiner Abschied an, denn im neuen Jahr werde ich mit Valentin die Vormittagsgruppe tauschen. Die Gruppe zu verlassen ist traurig, denn ich verstehe mich mit den Jugendlichen sehr gut und würde am liebsten noch länger mit ihnen zusammenarbeiten. Doch ich habe auf jeden Fall vor, auch weiterhin als Ansprechpartner und Freundin, besonders für die älteren Mädchen, da zu sein, und hoffe, dass ich mich in der neuen Gruppe (die Zweitjüngsten, 6-9 Jahre), in der ich zusammen mit Marie mithelfen werde, auch wohl fühle und mir die Arbeit mit den Kindern genauso viel Spaß machen wird.

Jetzt steht aber zuerst einmal das Weihnachtsfest an, auch wenn man davon bei sommerlichen Temperaturen nicht wirklich etwas merkt.

Ab und zu vermissen wir hier die vorweihnachtliche Stimmung, den Schnee, die Weihnachtsmärkte... Trotzdem freue ich mich auf diese neue Erfahrung, Weihnachten und Silvester mal auf eine ganz andere Weise zu verbringen.

Es ist kaum zu glauben, dass ich jetzt seit genau drei Monaten hier bin. Einerseits ist die Zeit wie im Flug vergangen, andererseits habe ich manchmal das Gefühl, ich sei schon ewig hier.

Ich versuche, jeden Moment auszukosten und auch die alltäglichen Dinge und die kleinen Erfolgserlebnisse zu genießen.

Ich freue mich sehr auf die Monate, die noch vor mir liegen, und in denen ich hoffentlich noch mehr Bekanntschaften schließen und mein Umfeld, und auch das der Kinder, noch besser kennen lernen werde.

Ich bin schon gespannt auf die neuen Erfahrungen und Erlebnisse, die ich gemeinsam mit Marie, Valentin und Daniel, und den Menschen, die ich hier kennen gelernt habe, machen werde.

Ich wünsche allen Frohe Weihnachten und ein gutes neues Jahr!

Miriam Hapig